

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Volljährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Volljährig . . . 11 fl. — kr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion:

Wohnhofgasse Nr. 152.

Expedition und Inseraten-

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmahr & J. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 kr.
bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.
dreimal à 7 kr.

Inserationsstempel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 25.

Mittwoch, 31. Jänner 1872. — Morgen: Ignaz M.

5. Jahrgang.

„Fern im Süd das schöne Spanien“

Ist wieder einmal in Aufregung, wo nicht gar am Vorabend einer Revolution. Londoner Blätter und Privattelegramme berichten von leidenschaftlichen Szenen bei Verlesung des königlichen Dekretes, womit die Cortes aufgelöst wurden, von Rufen: Auf die Barrikaden! von befürchteten Aufständen und militärischen Vorkehrungen dagegen. Zwar die offizielle Madrider Depesche, welche die neue Wendung, die mit der Auflösung der Cortes und der Ausschreibung von Neuwahlen im Anzug ist, meldete, schloß mit der lakonischen Versicherung: „Überall herrscht Ruhe!“ Aber man weiß, daß die Verjagung der Bourbonen und die Berufung Amadeo's von Savoyen an dem lügenhaften Charakter der offiziellen Madrider Nachrichten nicht das geringste geändert. Auch bedeutet das Schweigen, das seit nun 8 Tagen herrscht, schwerlich etwas gutes. Doch bis verlässliches hierüber zu melden, wird es gut thun, einen kurzen Rückblick auf die neueste Geschichte dieses bedauernswerthen Landes zu werfen, das verurtheilt scheint, immer in demselben verderblichen Kreise von Scheinliberalismus, Rückschritt und extremen Bestrebungen herum geschleudert zu werden. Ruhe und Ordnung wird dort wahrscheinlich nicht früher eintreten, bis nicht die alten militärisch-politischen Abenteuer und Günstlinge aus den Zeiten der Frau Isabella ausgestorben sein werden.

Am 17. September 1868 machte die Revolution von Cadix der Herrschaft der Bourbonen in Spanien ein Ende; der Ministerpräsident Gonzalez Bravo hatte zwar ein paar Tage früher Europa mitgetheilt, daß in Spanien alles ruhig und zufrieden sei. Wenige Tage darauf mußten die Königin und ihre Minister sich über die französische Grenze flüchten. Die eigentlichen Urheber dieser Umwälzung, die Generale Prim und Serrano, Männer, allen politischen Charakters und aller Gewissenhaftig-

keit bar, betrogen das Volk sofort um die Früchte der Septemberrevolution. „Es lebe die Volkssouveränität!“ so schloß Prim seinen Ausruf, den er am 19. September 1868 von Cadix aus an das spanische Volk erließ.

Wir wollen ein Leben der Ehre und der Freiheit führen,“ so lauteten die stolzen Verfassungen der verbündeten Verschwörer gegen ihre Königin und Wohltäterin. Nur aus Eifersucht gegen seinen Kollegen setzte Prim eine Zeit lang die provisorische Republik durch; allein aus der Volkssouveränität ward die Souveränität des Herzogs della Torre; „das Leben der Ehre und Freiheit“ verwandelte sich in ein Leben der Macht und des Reichthums. Als für einen „Kaiser Juan I.“ keine rechten Ansichten sich bieten wollten, ging Prim der Königsmacher auf die Königssuche. Bereits am 20. Mai 1869 war der Artikel 33 des neuen Verfassungsentwurfes, welcher die Monarchie als künftige Regierungsform Spaniens erklärte, nach achtägiger erregter Debatte — man denke an Castelar's berühmte Rede zu Gunsten der Republik — von den konstituierenden Cortes angenommen worden. Die Republikaner hatten nur ein Drittel der Stimmen für sich. Dessenungeachtet beantworteten sie die Annahme der Monarchie mit dem Manifeste von Tortosa und forderten, unbekümmert um den Beschluß der Cortes, offen die Republik. Im September desselben Jahres kam es in dem Hauptstich der Republikaner, zu Barcelona, im Oktober zu Valencia und Saragossa zu blutigen Zusammenstößen mit den Parteigängern Prim's. Die Republikaner unterlagen allerdings, aber sie organisierten sich seitdem besser und erhalten fort und fort durch die Enttäuschungen im Gefolge des jungen Königthums neuen Zuwachs.

Nach vielen vergeblichen Versuchen Prim's, einen Thronkandidaten zu gewinnen, deren einer, die Berufung eines Prinzen von Hohenzollern, sogar den französisch-deutschen Krieg zum Ausbruch

brachte, gelang es endlich, den Prinzen Amadeo von Savoyen, zweitgeborenen Sohn Viktor Emanuels, für die Annahme der Krone Spaniens zu gewinnen. Aber bekanntlich büßte Prim, der Entdecker und Befürworter der savoyischen Thronkandidatur, seine That mit dem Tode. Jedoch nicht der Haß der Republikaner, sondern die Wuth und Erbitterung der Jesuiten und Reaktionäre lenkte die Mordwaffe gegen den Wiederhersteller der Monarchie; ein Beweis dessen ist der Umstand, daß heute noch keine Silbe über polizeiliche und gerichtliche Nachforschungen über die Mörder bekannt, daß keine Spur von den Thätern entdeckt wurde. Hätte nur der leiseste Verdacht auf den Republikanern geruht, die monarchische Partei würde nicht ermangelt haben, dieselben durch den Nachweis der Mitschuld moralisch zu vernichten.

Aber mit der Ermordung Prim's verlor die Progressistenpartei ihr Haupt und ihren Halt. Nur dem Ansehen Prim's war es gelungen, diese Partei, die zahlreichste in Spanien, für den Sprößling des Hauses Savoyen zu gewinnen. Selbst der Haß zahlreicher Republikaner war entwaftet worden, da man von einem Sohne Viktor Emanuels selbstverständlich voransetzte, er werde den Kampf gegen den in Spanien noch übergewaltigen Ultramontanismus und dessen Uebergriffe auf Tod und Leben durchführen. Aber nach dem Tode des Hauptes begann alsbald in der Progressistenpartei der Kampf um die Führung, und damit die Uneinigkeit und Zerbröckelung. Plötzlich tritt wieder Serrano, der nach dem Tode seines Nebenbuhlers sich lange im Hintergrunde und in verdächtiger Schweigsamkeit gehalten, auf den politischen Schauplatz und figurirt als Rathgeber des jungen, im politischen Parteigetriebe unerfahrenen Königs. Daß von dem ehrgeizigen Manne, der seiner Wohltäterin Isabella so arg mitgespielt, nichts gutes zu erwarten, zumal sein Einfluß auf die Armee noch maßgebend ist, stand zu befürchten.

Feuilleton.

Das Einkommen des „niedern Klerus.“

Ein „Weltgeistlicher“ schildert in folgender Zuschrift an die „Deutsche Zeitung“ in drastischer Weise die Lage des „niedern Klerus:

„Gewaltig fangen die Köpfe der hohen Würdenträger der Kirche sich zu bewegen an, die Augen werden immer größer, die Fäuste (wenn auch geweiht) ballen sich in der vollen Tasche. Soweit also hat es der Liberalismus gebracht, daß er seine Vorsorge auch auf jenen Stand ausdehnen will, in welchem bisher Tausende eine wahrhaft erbärmliche Existenz gefristet haben! Wahrlich, es ist das kein kleiner Schlag für die kirchlichen Alleinherrscher, welche das offenbare Elend ihrer Untergebenen nicht nur nicht zu verringern, sondern zu vergrößern trachteten, um dieselben gehorsamer, gefügiger und abhängiger zu machen. Das mögen sich die Liberalen vor Augen halten, daß es sich jetzt darum

handelt, den einflussreichen jungen Klerus für sich zu gewinnen und ihn theilweise der unbedingten Notmässigkeit zu entziehen, andererseits aber der hohen Geistlichkeit, der unversöhnlichen Gegnerin, einen schweren Schlag zu versetzen, von dem die ganze Welt sagen muß, es war ein Schlag, aber er war gerecht.

Wenige nur ahnen, welche Freude die Nachricht von der Regulirung der Gehalte beim „niedern Klerus“ (bleiben wir bei diesem Namen, wenn er auch nicht der richtige ist) hervorgebracht hat; denn man hält die niedere Geistlichkeit theils nicht für so arm, als sie wirklich ist, theils glaubt man, dieselbe sei für die Gaben des Liberalismus bereits vollkommen unempfänglich geworden. — Beides mit großem Unrecht.

Der niedere Klerus lebt (mit wenigen Ausnahmen) in größter Dürftigkeit. Sehen wir uns seine Stellung etwas näher an, prüfen wir sein Auskommen. Der junge Kaplan findet schon beim Austritt seiner ersten Station mehr Gläubiger als Gläubige vor. Er kann auch auf das gesetzlich normirte bescheidene Jahreseinkommen von 200 fl.

nicht sicher rechnen. Mit den 200 fl. hat es nämlich folgende Bewandniß: Für jene Theologen oder Kandidaten des Priesterstandes, welche kein eigenes Vermögen haben, garantiert der Staat aus dem Religionsfonds, so weit dieser ausreicht, wenn sie ein Jahr in der Seelsorge thätig und unsträflich gewesen, für den Fall der Dienstesunfähigkeit 200 fl. jährlich. Wer aber in der Seelsorge noch thätig ist, als Kaplan u. fungirt, der hat von der Seelsorge auch zu leben. Er hat als solcher dann ein fixes Einkommen von 35, 50, 150, 200, auch manchmal 300 fl., im letzteren Falle wird wohl wegen der Personirung der gestifteten Messen wieder ein redlich Theil herabgemindert. Bei einem Gehalte von 35—50 fl. dagegen werden die Gemeindevorstände, die Stola (!) und der Religionsfond ins Mitleid gezogen, bis die 200 fl. auf dem Papier herauskommen. Das ist das fixe Einkommen eines Kaplans, wie es in den meisten Fällen beschaffen ist. Es gibt zwar Kaplaneien, die sogar 700 bis 800 fl. tragen, aber mit solchen werden nur liebe Protektionstinder begnadet. Es ist auch richtig, daß man sich an alles gewöhnt, und der junge Kaplan

Die echt jesuitischen Intriguen dieses Mannes haben denn auch die neueste Krisis in Spanien herbeigeführt. Der Thron Amadeo's steht demnach auf einer Pulvertonne, die stündlich explodiren kann. Die Partei, die ihn nach Spanien berufen, die progressistische oder Fortschrittspartei, ist heute unter Zorilla's Führung in die heftigste Opposition gedrängt und ist eben daran, mit den Karlisten und Republikanern gemeinsame Sache zu machen. Denn nachdem es den reaktionären Intriguen, deren geheime Triebfeder bei Serrano zu suchen, gelungen, den ehrlichen Liberalen Zorilla aus dem Ministerpräsidium zu verdrängen, nachdem das Ministerium Malcampo — das Planetenministerium genannt, weil es von Sagasta, einem abtrünnigen Progressisten, sein Licht erborgte — durch ein Votum der Cortes gestürzt worden, glückte es dem ehrgeizigen Sagasta, hinter dem Serrano steckt, aus den verschiedensten Fraktionen, wie den Alfonso's (Anhängern des Prinzen von Asturias), den Unionisten (Anhängern des Herzogs von Montpensier) und allen denjenigen Elementen, die jeder Dynastie zujubeln, welche ihnen die Reaktion in Aussicht stellt, eine Koalition zu bilden und Ministerpräsident zu werden. Sofort wurde unter dem Vorwande, die Bestrebungen der „Internationalen“ zu bekämpfen, die bürgerliche Freiheit untergraben, die Cortes verlagert und deren Auflösung in geeigneten Momenten vorbereitet, indem man aus den nichtswürdigen Vorwänden die Statthalter aus den Provinzen entfernte und neue an deren Stelle setzte, um willfährige Werkzeuge zur Beeinflussung der Wahlen zu besitzen. Vor zehn Tagen traten die Cortes wieder zusammen, der Ministerpräsident entwickelte vor denselben sein Programm, das bei allem Geflunker mit liberalen Frazen eine clerikale Reaktion in Aussicht stellte und zum hundertsten male mit der Unterdrückung des Aufstandes auf Kuba prahlte. Doch schon am 23. d. führte eine Formfrage eine Katastrophe herbei. Während der Rede eines oppositionellen Abgeordneten, der den Minister widerlegte, begehrte dieser das Wort. Der Vizepräsident Herrera ertheilte ihm dasselbe, die Kammer jedoch weigerte sich, ihn anzuhören und ein Deputirter beantragte ein Tadelvotum gegen den Vizepräsidenten. Sagasta stellte die Kabinettsfrage, wofür dieses Votum angenommen wurde. Die Annahme erfolgte mit 170 gegen 122 Stimmen. Das Kabinet Sagasta gab somit seine Entlassung. Da tritt wieder Serrano hervor, wider rath dem Könige, den er ganz zu beherrschen scheint, die Entlassung des Kabinetts und der König verfügte sofort die Auflösung der Cortes und die Anordnung von Neuwahlen für den 2. April. Wahrscheinlich wird Serrano, dem die Armee gehorcht, die von ihm geschaffene Lage zu seinem Vortheile ausnützen, vorläufig den Vortritt im Kabinet übernehmen und im Interesse der Reaktion wirken; denn

der unerfahrene Monarch scheint ganz in den Reigen der jesuitischen Intrigue gefangen.

Politische Rundschau.

Laibach, 31. Jänner.

Inland. Von Seite der liberalen deutschen Vereine wird auf das eifrigste für die Wahlreform agitirt. Zahlreiche Vereine haben sich bereits mit Petitionen an den Reichsrath gewendet, und nun wird auch in Wien eine derartige Monstrepetition an das Abgeordnetenhaus um Einführung direkter Wahlen zur Unterzeichnung aufgelegt. Der Wiener Gemeinderath wird sich dieser Petition wahrscheinlich ebenfalls anschließen.

Mittlerweise nimmt in Galizien die ruthenische Opposition gegen einen Ausgleich auf Grundlage der Resolution fortwährend zu. Sehr energisch spricht sich in diesem Sinne der „Slovo“ aus. Für den Fall der Gewährung der polnischen Resolutionsforderungen erblickt dieses extrem ruthenische Blatt in der Theilung Galiziens in einen östlichen ruthenischen und westlichen polnischen Theil die einzige Garantie für die Erhaltung der ruthenischen Nationalität. Was werden nun die Herren Smolka und Czernawski zu derartigen Landeswünschen sagen, die wenigstens die nämliche thatsächliche Berechtigung haben als ihre höchst persönlichen, auf die Sonderstellung Galiziens gerichteten Bestrebungen?

Die „Bohemia“ bringt anlässlich einer Besprechung der Lage des niederen Klerus folgende Reminiscenz: Als im Mai 1864 im böhmischen Landtage der Gesetzentwurf, betreffend die Herstellung und Erhaltung der katholischen Kirchen- und Pfründengebäude, zur Debatte gelangte, da erinnerte ein geistlicher Redner auf der tschechischen Seite an die alte Anekdote, daß eines Tages ein Kaplan vor dem Bilde des Heilandes ausgerufen habe: „Herr, du hast viel gelitten, du hast alles möglich Ungemach ertragen, aber Kaplan bist du doch nicht gewesen!“ Die Anekdote erregte ihrer treffenden Pointe wegen große Heiterkeit, und als darauf der Kardinal Fürst Schwarzenberg das Wort ergriff, sagte derselbe nichts, was die Aeußerung des Vorredners über die üble Lage der Kaplane irgendwie abgeschwächt haben würde.

Ausland. Neuere Nachrichten zufolge hat es in München am 27. Jänner, als die Kammer darüber abstimmen sollte, ob die Verfassung oder der Syllabus Gesetz sein solle in Baiern, gerade so ausgefallen, wie am 18. Juli 1870. Militär hatte den Hof und mehrere Räume des Kammergebäudes besetzt, denn man fürchtete, die Münchener werden im Falle eines regierungsfeindlichen Votums kurzen Prozeß machen mit den „schwarzen Verräthern der deutschen Nation“. Die letzte Kammer Sitzung dauerte sechs Stunden, und als das Ergebnis der Abstimmung (die Ablehnung der Beschwerde des Bischofs

von Augsburg) verkündigt wurde, durchdröhnte das Haus ein ungeheurer Jubelruf. Fürwahr: die „inneren Franzosen“ waren abermals durch bayerische Tapferkeit überwunden worden.

Sonderbare Dinge werden der „Österreichischen Ztg.“ aus Paris geschrieben. Die bonapartistischen Intriguen und mehr noch der Unverstand der Thiers'schen Verwaltung sollen es im Vereine so weit gebracht haben, daß die Pariser Rothen bereit seien, mit dem Kaiserthume einen Pakt auf Tod und Leben zu schließen, um der Republik, wie sie jetzt ist, ein Ende zu machen, dieser Republik, von der, wie „Kladderadatsch“ treffend bemerkt, niemand weiß, ob sie eine provisorische unter der permanenten Präsidenschaft von Thiers oder eine permanente unter des letzteren provisorischer Regenschaft sei. So weit soll bezagter Pakt gediehen sein, daß zwei Abgesandte der Pariser Internationalen nach England geschickt wurden, um das Nöthige in Chislehurst zu vereinbaren. Es wurden dem Korrespondenten die Namen dieser Delegaten anvertraut und von anderer Seite wurde ihm die Versicherung ertheilt, daß zwei Personen, auf die sein Signalement paßt, vor einigen Tagen lang mit dem Kaiser in Chislehurst eingeschlossen waren. Das ist alles, was der Korrespondent über diesen Gegenstand erfahren hat, doch macht er bei dieser Gelegenheit auf eine vor kurzem in Brüssel unter dem Titel: „L'Empire et la nouvelle France“ erschienene Broschüre aufmerksam, die aus der Werkstatt der Pariser Internationalen stammt und die Verachtung der Rothen gegen das jetzige republikanische Regiment getreu wieder spiegelt.

In Madrid ging es am 24. d., als das Auflösungsdekret in der Kammer zur Kenntniß gebracht worden, toll genug her. In allen Ländern wird zwar das Recht der Auflösung als ein konstitutionelles Recht des Monarchen geachtet und es ist noch nicht vorgekommen, daß ein solcher Akt zum Gegenstand einer Diskussion gemacht wird. Anders in Spanien. Vier Stunden lang mußte der Minister Sagasta die Ausbrüche der Leidenschaft der Versammlung anhören, bevor er die Tribüne besteigen und das Auflösungsdekret verlesen konnte. Der Präsident war völlig ohnmächtig, seine Glocke verhallte im Tumulte. Ein Redner folgte dem anderen, und unter dem Vorwande, die Akte der vorigen Session zu diskutieren, wurden die heftigsten Dinge gesagt. Die Versammlung war außer Rand und Band darüber, daß sie auseinandergehen sollte. Der Deputirte Zorilla schrie: „Die Haltung der Majorität beweist, daß der Augenblick zum Handeln gekommen ist. Radikale, vertheidigt euch!“ Ein anderer Radikaler sagte: „Der König hat mit dem Parlamente gebrochen, die Herrschaft der Dynastie Savoyen hat mit dem heutigen Tage aufgehört!“

Auch die über spanische Dinge gewöhnlich gut unterrichtete „Italia“ sieht die Lage in Spanien als

könnte aus Hunger wohl gewöhnt sein, daß er aber hungern und seine Schuldigkeit thun soll, wie Pater Greuter will, das ist unmöglich. Der geistliche Herr Abgeordnete irrt auch großartig, wenn er meint, der niedere Klerus würde eine Aufbesserung nicht annehmen, wenn den Bischöfen etwas genommen würde. Wir glauben zu wissen, daß er sie annehmen wird, als etwas, das ihm schon lange gebührt. Was könnte es auch der Kirche schaden, wenn dem Bischofe beim Hochamt zwei Domherren weniger assistiren und 20, vielleicht 50 Kaplane dafür nicht zu hungern brauchen!

Es wird sich wohl mancher denken, ein Kaplan hat doch ein schönes Nebeneinkommen. Versetzen wir uns aber vorerst in die Lage eines solchen, nehmen wir an, es sei so ein junger Hochwürdiger in einer Pfarre mit 2000 Seelen in Verwendung. Was hat er für Nebeneinkommen? In einer solchen Pfarre gibt es circa 60 Todesfälle jährlich, davon wird bei 20 nichts, oder so viel als gar nichts bezahlt. Von den übrigen 40 wird der Pfarrer gewiß 20 selbst die „letzte Ehre erweisen.“ Von den noch übrigen 20 dürfte der Kaplan 30 fl. ein-

nehmen. Rechnen wir ferner jährlich 10 fl. für Tausen, so macht das 40 fl., dazu die Messen mit jährlich 150 fl. (wenn nämlich jemand dieselben bezahlt) so haben wir 190 fl. Bekommt er noch einige Gulden vom Religionsfond oder von der Gemeinde, so bringt er es richtig auf 200 fl., selten darüber hinaus. Freilich gibt es da Talente, welche es verstehen, sich hinter jedes alte Weib zu stecken, von welchem zu hoffen ist, es könnte mit einem „höheren Mess-Stipendium“ herausrücken; es gibt Kaplane, welche einsehen, wie wichtig es sei, dieser reichen Bäuerin, jener alten Witwe Kraysfüße zu machen; es gibt Kaplane, welche Komplimentir-Bücher studiren, um der „Frau Köchin“ des Pfarrers den Hof machen zu können, und wohl ihnen, wenn sie es verstehen, denn sonst gibt's schmale Bissen. Man will sogar behaupten, es gebe Kaplane, welche mit der Frau Hebamme gut auszukommen trachten, damit sie dieselben benachrichtige, es sei bei dieser oder jener reichen Bäuerin „etwas im Anzuge,“ damit sie es wissen und zu Hause bleiben „und die heilige Pflicht nicht versäumen,“ denn sonst sichts ihnen der Herr Pfarrer den für

die Taufe anzuhoßenden Gulden oder Zwanziger weg. Unter solchen Umständen ist es auch kein Wunder, wenn man unter der niederen Geistlichkeit oft die seltsamsten Nebenbeschäftigungen findet, durch welche sie ihr Einkommen zu vergrößern sucht. Einer oder der andere der Hochwürdigen betreibt den Buchhandel, die Buchbinderei, vielleicht Amulettenträmerei, wenn nicht vielleicht gar (wir kennen Beispiele davon) Tischlerei, oder auch einen gewinnreicheren Viehhandel. Von Gärtnerei und Bienenzucht wollen wir schweigen. In dieser Weise läßt sich der niederen Geistlichkeit eine gewisse Vielseitigkeit nicht absprechen.

Daß dabei der junge Idealist, der mit den sonderbarsten Weltanschauungen aus dem Priesterhause herauskommt, in sehr kurzer Zeit ganz andere Ideen vom Leben und vom Menschen erhält, ist klar, aber daß er selbst haltlos und eher eines Führers bedürftig, als zum Führer geboren und geweiht erscheint, versteht sich auch von selbst.“

(Schluß folgt.)

ziemlich ernst an und es wird ihr um den heimlichen Prinzen nicht wenig bange. Denn sie schreibt: „Der junge König hat die Krone nicht angenommen, um über sechzehn Millionen Menschen zu herrschen, sondern um die Spanier glücklich und frei zu machen. Sollten die Ereignisse seine edlen Absichten vereiteln, so sind wir sicher, daß Amadeus I. nicht vergessen wird, daß er dem Hause Savoyen angehört, kurz wir zweifeln nicht, daß Amadeus I. an dem Tage, wo er daran verzweifelt, konstitutioneller König von Spanien sein zu können, sich erinnern wird, daß er als italienischer Prinz geboren ist und stolz und rechtschaffen sein neues Vaterland verlassen wird, um in das Land seiner Väter zurückzukehren.“ Der Mahnruf ist verständlich.

Zur Tagesgeschichte.

— Das große englische Blatt „Observer“ brachte vor einiger Zeit eine ausführliche Korrespondenz über die drückende Lage der Staatsbeamten in Oesterreich. Die Besoldung ist noch genau dieselbe, wie vor vielen Jahren. Wenn schon damals dieselbe kaum hinreichte, um die Lebensmittel, Miethzinse, Dienstreisens u. s. w., zu bestreiten, wie erst jetzt, da innerhalb der letzten Jahre die Preise für alles dies um die Hälfte gestiegen sind. Da aber immer die erste Forderung an den „Beamten“ ist, „standesgemäß“ zu leben, so ist ihr Dasein ein fortwährender Kampf gegen das Unmögliche. Darunter leiden dann ihre Stimmung, ihre Gesundheit und in Folge dessen auch ihre Pflichterfüllung, damit aber auch, wie es natürlich ist, der Staat selbst. Interessant ist, was dann „Observer“ weiter meldet, daß nämlich ein Beamten-Strike im ganzen Reiche bevorstehe. Es sollen bereits Schritte in diesem Sinne gethan, Verhandlungen in Pest, Wien, Prag, Triest, Linz und Laibach gehalten worden sein. Ein allgemeiner Strike, auch nur von den niederen Beamtenklassen in Szene gesetzt, würde die ganze Staatsmaschine in Unordnung bringen und es ist daher zu hoffen, daß die Regierung aus ihrer Reserve endlich heraustreten und die Angelegenheit mit jener Energie in die Hand nehmen werde, wie es Fürst Bismarck den preussischen Beamten gegenüber bereits gethan hat.

— In der Berliner „Gegenwart“ finden wir folgende Anekdote aus unserer jüngsten Vergangenheit: „Als Kriegsminister Ruhn die „Fundamentalartikel“ der Hohenzollern mit den Feudalen und Jesuiten unter Clam und Thun zurechtgeschnitten, aus den Zeitungen kennen lernte, fuhr er sofort zum Geheimrath Hofmann, der rechten Hand Beust's: „Sie, verstehen ihn das Zeug nicht; aber mir scheint, als soll jetzt alles anders werden in Oesterreich?“ — „Freilich, Excellenz, es bleibt kein Stein auf dem anderen!“ — „Na, da werden wir uns denn aber doch ganz kurios ins Zeug legen.“ Und er legte sich dermaßen ins Zeug, daß Beust und Andrássy ihn nur immer beschwören mußten, nicht durch sein Ungestüm die gemeinsame Sache zu gefährden. In den Sitzungen des berühmten großen Kronrathes ward Baron Ruhn von den beiden Reichsanzählern der Gegenwart und Zukunft förmlich unter Aufsicht gehalten, damit er nicht durch unzeitiges Vorprallen ihnen das Spiel verderbe. Statt seiner plagte der alte Holzgethan los: „I hab's eh' gesagt, es is der reine Hochverrath!“

— Aus Ulm 22. Jänner, wird der „U. Schn.“ mitgetheilt: Der bayerische Soldat, der durch Versäumnung seiner Zunge die Sprache völlig verloren, hat auf Befragen hier folgende Angaben auf eine Tafel geschrieben: Wildes Gesindel, Turkos, ehemalige Galeerensträflinge hätten ihn an einem Strick gewürgt, bis er die Zunge herausgestreckt hätte, denn sei ihm dieselbe abgeschnitten worden. Er habe in Folge dieser Mißhandlung bis jetzt im Spital gelegen. Seine Peiniger habe die strafende Justiz bald ereilt. Es seien zehn, darunter auch ein Offizier, weil er ihnen nicht Einhalt gebot, sondern den Frevel geschehen ließ, standrechtlich erschossen worden.

— Der „Rugby Invalid“ vom 21. d. M. bespricht die großen Anstrengungen, die Rußland im verfloffenen Jahre auf dem Gebiete des Heerwesens

entwickelt hat, sagt, daß es noch großer Kraftproben bedürfen wird, um eine Waffenfähigkeit zu erlangen, die derjenigen „Germaniens“ gleichkomme, theilt mit, daß das Gesetz über die allgemeine Wehrpflicht bald gänzlich erledigt sein wird, bespricht die weise Fürsorge der Regierung, immer tüchtige Unteroffiziere in genügender Zahl bei der Hand zu haben und gibt einen Ueberblick über die ganze Heeresorganisation. Wir erfahren auch, daß die ganze Armee mit Hinterladern versehen ist, auf welchem Gebiete jedoch wieder Umanöverungen stattfinden werden, weiter, daß im verfloffenen Jahre 800 Kanonen versertigt wurden, die Versertigung der Küsten- und Festungskanonon jedoch noch einige Jahre erfordern werde, weil der Kriegsminister diese in vaterländischen Fabriken anfertigen zu lassen gedenkt! Nach dieser eingehenden Beschäftigung mit dem „Kriege“ sucht das Blatt selbst „Frieden“ und beendigt seinen Artikel!

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Der Bürgermeister Herr Karl Deschmann) hat der freiwilligen Feuerwehr den Betrag von 20 fl. gespendet.

— (Fleischtarif pro Februar.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 26 kr., mittlere Sorte 22 kr., geringste Sorte 18 kr.; von Rühn und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 23, 19 und resp. 15 fr.

— (In der Landesausschussung vom 26. Jänner) wurde dem Dr. Ambrosic die Stelle eines Sekundarius im landespolitischen Zivilspital auf weitere zwei Jahre verliehen. Zum Diurnisten bei der Spitalverwaltung wurde Josef Paternoster ernannt. Zur Erhaltung der Konfurrenzstraßen des Laaser Bezirkes wurde für das Jahr 1872 aus dem Landesfonde eine Subvention von 1000 fl. bewilligt. Zum Baue der Pfarrschule in Komenda St. Peter wurde für das Jahr 1873 aus dem P. P. Glavar'schen Fonde ein Beitrag von 1500 fl. bestimmt.

— (Die kaisersländischen Abgeordneten) sind seit einigen Tagen den heftigsten Angriffen aller nationalen Organe ausgesetzt, weil sie „fahnenflüchtig“ geworden seien und zur Regierung „halten“ sollen. Nach unseren Informationen ist von einer förmlichen Abmachung zwischen dem Ministerium Auerperg und Herrn Vidulich, dem Führer der kaisersländischen Deputierten, keine Rede, doch ist es allerdings wahr, daß die Südländer der Regierung ihre Geneigtheit zu erkennen gaben, gegen gewisse volkswirtschaftliche Zugeständnisse für die Wahlreform zu stimmen. Die sechs Deputierten, welche durch die Angriffe der kroatischen und slovenischen Blätter jetzt so sehr ausgezeichnet werden, thun unseres Erachtens ganz recht daran, die föderalistischen Schwärmereien aufzugeben und für die Hebung des Volkswohlstandes der durch sie vertretenen Länder zu sorgen. Ob Herr Nieger böhmischer Hofkanzler wird, das kann den Istrianern gleichgiltig sein; ob sie aber eine Eisenbahnlinie und gute Straßen bekommen — das wird ihnen wohl nicht gleichgiltig sein dürfen, wenn sie die Interessen ihrer Wähler verstehen. Kroatische Blätter wissen außerdem zu erzählen, daß die Regierung Verhandlungen mit den Dalmatinern eingeleitet habe, um auch diese fünf Stimmen für die Wahlreform zu gewinnen. Von solchen Verhandlungen ist uns nichts bekannt. Doch erwarten wir, daß die fünf dalmatinischen Abgeordneten den Intentionen der Regierung und der Majorität keinen ernstlichen Widerstand entgegenzusetzen werden. Die Herren werden wohl wissen, daß die Landtagsauflösung ihr Todesurtheil in sich schloß; sie werden wohl wissen, daß in Dalmatien allerorten Neuwahlen herbeigesehnt werden; sie werden wissen, daß der neu gewählte Landtag ganz gewiß eine verfassungstreue Majorität aufweisen würde. Angesichts dieser zwingenden Umstände werden Danilo und seine Freunde hoffentlich so viel Verstand für ihre eigene Lage besitzen, um die Dinge nicht auf die Spitze zu treiben.

— (Polizeibericht.) Bei Maria Presl in der Bolana Haus-Nr. 32 wurde ein eigenthümlicher

Diebstahl verübt. Ein sicherer Johann Glasie aus Zlatas hat von einem im Stalle noch im Felle hängenden, aber bereits abgeschlachteten Kalbe ganz gemüthlich einen Schlegel im Werthe von 4 fl. herausgehakt und denselben sich zugeeignet. — Dem Herrn Andreas Eliunif, Oberleutnant des k. k. 17. Lin.-Inf.-Reg., wurden aus seinem versperrten Wohnzimmer in der Petersvorstadt Haus-Nr. 55 Preziosen (Uhrkette, zwei Medaillons), Silbermünzen und in Barschaft 60 fl. gestohlen. — Eine sichere Margaretha Supancic aus Zavor hat der Wirthin Frau Amalia Christof Nr. 53 ein Umhängtuch im Werthe von 6 fl. gestohlen. — Der Vagant Josef Pum aus Göding in Mähren wurde wegen betrügerischen Schuldenmachens bei dem Auslocher Josef Leschnat in der Petersvorstadt Haus-Nr. 1 beanstandet und der Behörde eingeliefert, bei welcher er nebstbei als Fälscher öffentlicher Urkunden entlarvt wurde. — Bei einer Wohnung im Hause Nr. 253 wurde sogar eine Tharklink aus Messing im Werthe von nur 70 kr. gestohlen. — Der Frau Fanni Tomasin in der Kraufvorstadt Haus-Nr. 3 wurden zwei mit dem Merkzeichen J. T. versehene Leintücher im Werthe von 3 fl. entwendet. — Ein sicherer Mathias Premt aus Kartine, Bezirk Stein, hat dem Voten J. Urbas aus St. Veit bei Podpeich vom Dreifhoden ein Handwagerl im Werthe von 15 fl. gestohlen. Es gibt auch genäsichige Diebe. Der Fabrikarbeiter Anton Francic hat aus einer Blüthe Bombons im Werthe von 1 fl. entnommen. — Am 19. d. wurde beim Handelsmanne Herrn Sedry Haus Nr. 271 ein Einbruchdiebstahl versucht. — Aus der Auslage der Schuhwaaren-niederlage des Herrn Josef Strohmaier Haus Nr. 213 haben zwei Burschen am 19. d. ein Paar Stiefletten gestohlen. — Dem Handelsmanne Herrn Josef Schreyer Haus Nr. 269 wurden aus der Auslage 1 Dunggabel und 1 Krampen gestohlen. Dieb und Waare wurden eruiert. — Auch seine Cigarren verlocken. Ein Schusterlehrlinge hat am 21. d. der Tabaktrassantin Cordula Gersic in der Kapuzinervorstadt Haus Nr. 57 unter falschen Vorpiegelungen 10 Stück Britannia-Zigarren entlockt.

— (Aus dem Amtsblatte der „Laib. Ztg.“ Straßenbau-Vizitation am 12. Februar bei der Bezirkshauptmannschaft Krainburg. — Kundmachung wegen Geltendmachung der Rechte auf ein bei der Bezirkshauptmannschaft Stein seit Jahren erliegendes Depositum von 70 fl. 32 kr. CM. — Konkurs zur Besetzung einer Bezirkshauptmannsstelle zweiter Klasse in Krain bis 15. Februar. — Amtsdienestelle beim Bezirksgerichte Egg binnen 14 Tagen zu besetzen. Besuche ans hiesige Landesgerichtspräsidium.

Aus dem Gerichtssaale.

(Schlußverhandlung gegen Dr. Valentin Preuz. Fortsetzung und Schluß.) Nachdem vergangene Woche das Beweisverfahren geschlossen worden war, begannen Montag früh die Schlußanträge von Seite der Staatsanwaltschaft und der Vertheidigung.

Der Vertreter der Staatsbehörde betonte im Eingange seiner klaren und lichtvollen Rede, daß sich Preuz, obwohl er als Advokat und Notar zugleich reichlichen Erwerb finden magte, mit dem rechtmäßigen Gewinne nicht begnügt habe, sondern die Parteien maßlos bedrückte; daß er anstatt das Vertrauen in die von ihm vertretenen Institute zu mehren, dieselben in Mißcredit gebracht und so statt das Rechtsbewußtsein zu pflegen, nur Zweifel in Recht und Gerechtigkeit rege gemacht habe. Die Folgen seiner sechsjährigen demoralisirenden Thätigkeit in Tschernembl seien nicht ausgeblieben, sie haben sich in zahllosen Beschwerden gezeigt, welche die dortige Bevölkerung gegen ihn anbrachte.

Nedner übergeht sohin zu den einzelnen Anklagepunkten und beantragt den Angeklagten hinsichtlich des I. Faktums, Betrug zum Nachtheile der Anna Stull, und hinsichtlich des V. Faktums, Betrug zum Schaden des Josef Rados, schuldig zu sprechen, indem durch die im Laufe der Untersuchung und Schlußverhandlung zu Tage geförderten Umstände und Verdachtsgründe zweifellos erwiesen sei, daß Preuz den Irrthum und

(58-1)